Frauen-Zeitung

Da ich noch ein Kind war, hört' ich stets:
Der Jugend führer sei das Alter; beiden sei
Nur wenn sie als Verbundne wandeln,
Glück beschert!
Goethe

Das Tischgespräch

Von
Dr. K. Weitzel

Die Erziehung unseres Nachwuchses zu leiblicher, seelischer und gesellschaftlicher Tüchtigkeit wird von der Reichsverfassung als oberste Pflicht der Eltern bezeichnet. Gesundung und soziale Förderung des Familienlebens als besondere Aufgabe des Staates. Freilich haben die drangvollen Zeitumstände, die wirtschaftlichen Nöte unseres Volkes und der verschärfte Daseinskampf auf Haus und Erziehung eher zerstörend als aufbauend eingewirkt. Und seien es auch nur die Ansprüche des Berufs und des Alltags: unter den heutigen Verhältnissen tragen auch diese schon dazu bei, das Familienleben, besonders bei größerer Kinderzahl, zu zerreißen. Wie wenige Familien gibt es heute, zumal in der Großstadt, die eine Erlebnisgemeinschaft im wahrsten Sinne des Wortes sind! Jeder geht am Tage seinen Sonderpflichten nach, die ihn zu ganz unregelmäßigen Zeiten ins Haus zurückführen, die Kinder kommen oft zu verschiedenen Stunden aus der Schule, ja manche Glieder der Familie sehen sich nur noch früh und abends und auch da nur vorübergehend. Entfremdung zwischen Eltern und Kindern, Mangel an erziehlicher Beeinflussung sind die notwendigen Folgen. Unsere Familie braucht daher wieder Bindeglieder. Sie braucht ein täglich sich erneuerndes Gemeinschaftsleben, um ihren Aufgaben gegenüber der jungen Generation gerecht werden zu können!

Und wo gibt es am Tage einen geeigneten Zeitpunkt, an dem alt und jung in zwanglosem Gespräch, in Scherz und Ernst einander näher zu kommen vermögen, an dem die Eltern die innere Fühlung mit ihren Kindern aufrechterhalten und mit einem so einfachen Mittel, wie es das Tischgespräch darstellt, auf die heranwachsende Jugend erziehlich einwirken können?

Die Stunden, zu denen alle oder wenigstens die meisten Glieder der Familie zusammen sind, sind die des Mittag- und Abendessens. Leider auch hier mit Unterschieden! Durchgehende Geschäftszeit oder berufliche Abhaltungen ermöglichen ein gemeinsames Mittagessen oft nur an Sonn- und Feiertagen. Dazu kommt, daß bei größerer Entfernung von der Arbeitsstätte das Essen in Hast und Eile eingenommen werden muß, daß die aus der Schule kommenden Kinder oft körperlich und geistig ermattet sind und erfahrungsgemäß erst nachmittags und abends, wenn ein gewisser Abstand zu den Erlebnissen des Vormittags gewonnen ist, aus der Schule erzählen und sich aussprechen. Gelegenheit zu einem in Muße vor sich gehenden Gedankenaustausch vermag das Mittagessen daher in den meisten Familien nicht zu bieten. Günstiger ist die Stunde der Abendmahlzeit. Diese pünktlich einzuhalten, wird eher möglich sein, und das Bewußtsein, daß die Berufspflicht des Tages hinter einem liegt, hat von selbst eine wohltuende geistige Entspannung im Gefolge.

Wie kann nun das Tischgespräch am besten seine Aufgaben an Familie und Kind erfüllen?

Es wäre verfehlt, mit einem von vornherein festgelegten Programm ans Werk gehen und pedantisch bestimmte Fragen zur Debatte stellen zu wollen. Nein, das Tischgespräch ist ein Kind des Augenblicks, es muß aus der Situation, aus Stimmung und jeweiligen Erlebnissen der Beteiligten heraus geboren sein. Ebenso abwegig wäre es, die Jugend zum Zuhören zu verurteilen. Ganz im Gegenteil! Man gehe gerade von ihrem Erlebniskreis aus, man werde selbst Kind und nehme sich die Mühe, mit ein paar Fragen die Verbindung zur Gedankenwelt des Jugendlichen herzustellen. Auch hier würde man Mißerfolge ernten, wollte man etwa bei einem Schulkinde sich zunächst eingehend nach den in der Schule behandelten Unterrichtsstoffen erkundigen. Nein, man packe die Sache am anderen Ende an und frage, was für Spaß es in der Schule gegeben habe. Solchen gibt es bekanntlich immer, und falls es dem Lehrer an Humor fehlt, schafft sich das Kind seinen Spaß selbst. Faßt man das Tischgespräch zunächst als eine Stätte des Humors auf, so erschließt sich das Innere des Kindes am schnellsten, es wird freiwillig und offen von diesem und jenem Vorkommnis erzählen, so daß man von da aus zu allen Gängen des kindlichen Gedankenlebens den Zugang finden und behalten kann. Das Bild der Klassengemeinschaft und ihres Standes in sittlicher und geistiger Hinsicht wird sich ebenso wie das Bild des eigenen Kindes immer schärfer formen, die Eltern werden mit diesem in innerer Fühlung bleiben und niemals vor Ueberraschungen unangenehmster Art stehen, wie sie im großstädtischen Schulleben beinahe zu den Alltäglichkeiten gehören. Kommt beim Tischgespräch der Humor zu seinem Rechte, so bedarf es auch keines besonderen Geschicks, um dem Kinde ohne alles Moralisieren und ohne alle Lehrhaftigkeit auf Grund seiner Aeußerungen die Grenzen zwischen Spaß und Ungehörigkeit allmählich nahezubringen und damit die so wichtige Erziehung zum Taktgefühl wesentlich zu fördern! Und wie gern gibt die Jugend — ganz gleich, in welchem Alter sie steht — irgendeine aus der Schule mitgebrachte Scherzfrage oder ein Rätsel zum besten, wie strahlen die Augen des Kindes, wenn es einmal mehr weiß als die Erwachsenen, die unter Umständen vergeblich an der Lösung herumraten! Wie zwanglos eint sich hier Humor mit Erziehung zu scharfem Denken und Urteilen!

Soll die Gemeinschaft der Familie nicht nur äußerlich sein, so müssen Vater und Mutter das Kind aber auch in ihren Erlebniskreis blicken lassen und damit rechte Führer in Welt und Leben werden! Das Berufsleben des Vaters darf dem Kinde kein Buch mit sieben Siegeln sein. Was — je nach der Altersstufe — an Erlebnissen im Beruf, an menschlichen Erfahrungen, an sachlichen Kenntnissen fördernd und erziehend wirken kann, enthalte man der Jugend nicht vor und erzähle man bei Tisch. Allen Fragen stehe man Rede und Antwort und verzichte darauf, das Kind etwa mit der bequemen, aber nicht selten zu hörenden Antwort abzufertigen: „Das wirst du schon noch in der Schule bekommen!" Und wie reichen Stoff für Tischgespräch bietet die Zeitung, ganz gleich, ob die Jugend sie selbst liest oder ob die Eltern aus dem Gelesenen das Geeignete als Gesprächsstoff herausgreifen! Steht genügend Zeit und Muße zur Verfügung, so mögen die Kinder einmal dieses oder jenes, was von allgemeinem Interesse oder nach irgend einer Richtung förderlich ist, bei Tisch vorlesen!

Guter Wille und ein wenig Geschick von seiten der Eltern — diese beiden Dinge genügen, um das Tischgespräch zu einem inneren Bindeglied und zu einem Stück Erziehung werden zu lassen! Das Vorhaben würde scheitern, wollte man nur lehrhaft einen Wust sachlicher Kenntnisse aller Art vermitteln. Nein, die Ziele stehen höher, so bescheiden das Tischgespräch sich im einzelnen Falle anläßt! Es gilt, das Kind zum Sehen anzuleiten, zum Nachdenken zu führen. Gesichtskreis und Menschenkenntnis sollen sich ihm unvermerkt erweitern, es soll lernen, im Einzelfall das Allgemeine zu finden, und soll schließlich über alles, was ihm entgegentritt, sich eine eigene, wohlgegründete Meinung bilden. Gerade auf diesen Meinungsaustausch im höheren Sinne mögen die Eltern mit dem Heranwachsen des Jugendlichen steigenden Wert legen!

❖

Oertliche Erholungsfürsorge für Mittelschülerinnen. Nachdem die Errichtung von Tagesheimstätten für Volksschul-Kinder an schönen Waldplätzen der Umgebung Münchens durch verschiedene Verbände und Jugend-Fürsorgevereine so erfreuliche Erfolge zu verzeichnen hatte, will in diesem Jahre — neben seiner Erholungsstätte Hellabrunn — das Institut für soziale Arbeit eine solche Ferien-Einrichtung auch zum ersten Male für Mittelschülerinnen zugänglich machen. Weite Kreise der Kaufmannschaft, der freien Berufe, der Beamten etc. können sich nicht mehr wie ehedem den Luxus eines Sommeraufenthaltes für die ganze Familie gönnen. Die Plätze in Kindersanatorien und Landheimen sind meist schon monatelang im voraus für die schulfreie Zeit belegt, dennoch soll sich gerade die heranwachsende Tochter auf ärztliche Verordnung für die anstrengenden Wintermonate etwas in Luft und Sonne stärken, ohne die Strapazen einer längeren Wanderung in Turn- und Sportvereinen auf sich zu nehmen. Für solche Fälle nun bieten die Tagesheime die richtige Erholungsgelegenheit! Während heuer für nahezu 1700 Kinder der Münchner Volksschulen 10 örtliche Tageskolonien vorbereitet sind, die mit etwas geringerer Belegziffer schon im Vorjahre in Betrieb standen, wird für die Schülerinnen der Mittelschulen die Fasanerie bei Moosach in Anspruch genommen werden. Mit dem Vorortszuge fährt die geschlossene Gruppe der Mädchen unter sachgemäßer Aufsicht morgens in 10 Minuten zur Station, von dort führt sie ein kurzer Weg zu Fuß an den Bestimmungsort. Der neue Pächter des Jagdhauses hat die volle Tagesverpflegung der jugendlichen Kolonisten — bestehend in Frühstück, Mittagessen und Vesper — übernommen, im Hause stehen auch für schlechtes Wetter geeignete Räume zur Verfügung. Eine schöne, von Bäumen umschlossene Wiese lädt ein zum lustigen Tummeln in Spiel und Sport, der angrenzende Wald bietet bequeme, schattige Ruheplätze für die Liegekur, denn jede Teilnehmerin erhält einen eigenen Liegestuhl und eine warme Decke. Auch Gelegenheit zu kleinen Spaziergängen, zu Sonnenbädern und kurzen Duschen in vorsichtigem Ausmaße ist vorgesehen; eine Kinder-Aerztin wird nicht nur die gesamten hygienischen Maßnahmen und den richtigen Wechsel von Ruhe und gesunder Bewegung bestimmen, sondern auch eine individuelle Untersuchung sowie Messungen und Wägungen der Mädchen vornehmen. Sollen doch die Erfolge der Erholungskur nicht nur in einer Gewichtszunahme am Schlusse bestehen, sondern in einer allgemeinen Kräftigung und Stärkung des ganzen Körpers, in gesteigerter Leistungsfähigkeit auf längere Zeitdauer. Der Kostenersatz für Fahrt und Verpflegung ist niedrig angesetzt; die von der Stadtgemeinde, von den verschiedenen Behörden, Ministerien etc., in verständnisvoller Würdigung des segensreichen Unternehmens der örtlichen Kinder-Erholungsfürsorge für die Volksschuljugend gewährten Vergünstigungen und Beihilfen sollen auch den Mittelschülern zu Gute kommen, so daß die Zahl der von Schuldirektionen und der Schul-Aerzteschaft vorgeschlagenen weiblichen Jugendlichen nicht beschränkt zu werden braucht. — Nähere Auskunft wird durch die Geschäftsstelle des Instituts für Soziale Arbeit, Max Josefstraße 1/0 rechts (10 bis 1 Uhr täglich) erteilt.

Des Kindes Spiel. Wer hätte nicht einmal einen rotbackigen Schelm, einen kleinen Lockenkopf beim Spiel beobachtet! Vielleicht hatte das Kind nur einen Stock, mit dem es sich vergnügte. Er war ihm „Säbel", der Stock wurde bald zum „Steckenpferdchen", wenige Minuten später flatterte ein mehr oder weniger sauberes Taschentuch daran und die neue „Fahne" bereitete dem Kinde viel Freude. Ich sah kürzlich einem vierjährigen Knaben beim Spiele zu. Er hantierte mit den Steinen eines Baukastens. Zunächst baute er ein Häuschen — es stürzte bald zusammen. Nun legte der Kleine die Steine hintereinander — an der Spitze befand sich der größte als „Maschine" — und schob den „Eisenbahnzug" über den Tisch. Nach Verlauf einer Viertelstunde wurden „Soldaten" aus den Bausteinen und schließlich „Kinder". Aehnliches kann man immer und immer wieder bei spielenden Kindern beobachten. Die Gegenstände, mit denen das Kind spielt, richten sich nach seinen augenblicklichen Vorstellungen, und ihre Bedeutung liegt im Spiel, nicht in ihnen selbst. Die Phantasie verknüpft die verschiedensten Vorstellungen, die im Kinde vorhanden sind, miteinander, verändert sie willkürlich. Die Phantasie belebt die Spielsachen: die Puppe weint, lacht, ruft beim Kinde nach Wunsch. Das Unschöne macht die Phantasie schön, die häßliche Puppe mit zerbrochenem Kopf und losen Gliedern ist dem Mädchen häufig Prinzessin „Tausendschön", die es im Märchen kennen lernte. Jener Knabe „spielte recht", denn er folgte dem unwillkürlichen Zuge seiner Vorstellungen, seine Phantasie schuf stets etwas Neues, sie hauchte dem Leblosen Leben ein.

Der Einfluß des Spielzeuges auf die Entwicklung der Zukunft des Kindes ist groß. Mancher ist zu einem Berufe, der ihn glücklich macht, geführt worden durch sein Spielzeug. Das Kind beschäftigt sich beim Spiel gern mit der Tätigkeit der Erwachsenen: der Knabe ist Soldat, Kaufmann, Tischler, Gärtner usw. Das Mädchen ahmt das Tagwerk der Mutter nach, es kauft die Ware ein, kocht und putzt, wäscht die Puppe, zieht sie an, kleidet sie aus. Das Gesehene und das Erlebte stellt das Kind also selbst dar. Dadurch gewinnt es ungemein, es eignet sich die verschiedensten Fertigkeiten an. Die Freude am eigenen Schaffen und Gestalten wird geweckt. Beobachten wir einen Knaben, der Stunden damit verbringt, aus einem Brettchen ein Schiff zu zimmern, sein Tischlerkasten leistet ihm dabei gute Dienste. Ist der Rumpf des Schiffes fertig, so dienen zur Vervollständigung nur ein wenig Spagat und ein Lappen. Bald blähen sich die Segel im Winde, das Schiff treibt auf der Gosse, auf dem nahen Bache. Stolz steht der „Schiffsbaumeister" da und genießt die Früchte seines Spiels, seiner Arbeit. — Große und kleine Kinder lieben den Sand. Die Kleinen „backen" „Kuchen" und „Torten" daraus, die Großen werfen Berge auf, bauen Stollen hinein, und das „Bergwerk" ist fertig. — Verderblich ist der Ueberfluß an Spielzeug. Kellner, der große Kinderfreund, erzählte einmal: „Ein Knabe saß mitten in einer Fülle von Spielsachen und weinte bitterlich. Auf meine Frage nach der Ursache seines Leids jammerte er: ‚Oh, wenn ich doch nur eine Zigarrenschachtel hätte!'" Denken wir an den vorerwähnten Knaben, der aus einem Brettchen sich ein Schiff zimmerte, und wir werden verstehen, was in dem Kinde vorging, das bei all seinen Spielsachen nach einer — Zigarrenkiste verlangte!

Peter Kintgen

Einfache Kleider

Gerade die ganz schlichten, billigen Kleider werden im Hochsommer zu sehr vernachlässigt. Und immer wieder erweist es sich, daß man sie für Haus und Garten, in der Stadt, aber auch für die Sommerfrische dringend benötigt. Natürlich zieht man für solche Kleider nur leicht waschbares Material heran, also Leinen, Popeline (wie man ihn für Herrenhemden verwendet), Kreton oder die verschiedenen gestreiften Zephire. Solche Gewebe sind niemals ungemustert, da gerade die Dessinierung ihnen das flotte Gepräge gibt. Man trachtet, diese einfachen, gut waschbaren Kleider in hellen Farben zu halten; damit sie den scharfen Sonnenstrahlen gut Widerstand zu leisten vermögen, ist immer auf licht-echte Gewebe Wert zu legen. In der Regel haben diese Stoffe weißen, gelblichen, sandfarbenen Grund und bringen nur eine einzige Farbe im Muster. Also etwa gobelinblau oder kornblau auf weiß, auch hellgrün, lila, kirschrot oder schwarz auf hellem Grunde. Wir haben einige leicht ausführbare Gebrauchs-Sommerkleider, die, weil sie billig und geschmackvoll sind, in unserem Gruppenbilde festgehalten:

Bild 1: ist das typische Waschkleid, wie man es unter anderem für den Weg zum Bade dringend benötigt. Der Oberteil ist einfärbig und nur im Herrenfassonkragen und in der Armblende mit dem Streifenmateriale garniert, während der Rock vollkommen aus dem dessinierten Gewebe verfertigt ist. Er ist in breite Hohlfalten gelegt und nach oben zu mit einem breiten Wildledergürtel abgeschlossen.

Bild 2: stellt das Reinleinen-Kleid dar, das für jene Damen in Frage kommt, die ein Modell mit etwas Handarbeit rasch in reizender Weise verzieren können. Es kommt hier natürlich nur eine derbe Woll- oder Garnstickerei in Betracht, die unbedingt waschecht sein muß und auf diesem Kittelkleide derart verteilt wird, daß die Mittelbahn und der untere Rand frei bleiben, wodurch das Modell eine mantelkleidartige Fasson gewinnt. Auch die Aermel sind — mit Ausnahme des unteren Randes — ganz bestickt. Der wohlfeile Oelpapierschirm, den man für den Strand verwendet, wird ein solches Kleid in flotter Weise zu ergänzen vermögen.

Bild 3: zeigt, mit welch geringen Mitteln ein reizendes Jumperkleid aus Waschstoff herzustellen ist. Das Röckchen ist aus glattem, einfarbigem Materiale gearbeitet, nur mit einer Streifenbordüre unten besetzt und ganz in Falten gelegt, die nicht dampfplissiert sind, sondern jeweils im Hause aufgeplättet werden können. Der Jumper ist gerade, lose, und quer gestreift (weshalb er nur für ganz schlanke Erscheinungen in Frage kommt). Flott sieht der einfärbige Bubenkragen aus. Die Armlöcher und die untere Kante des Jumpers sind dunkler besetzt.

Figur 4: stellt das Mantelkleid dar, das für untersetzte Figuren auch in Waschmaterial zum mindesten für vormittägliche Gebrauchszwecke gute Dienste zu leisten vermag. Man verfertigt dieses Modell aus längsgestreiftem Popeline und versieht es mit einer durchgeknöpften Weste aus Piqué oder einem anderen gut zu reinigenden Wasch-Stoff und erreicht damit eine sehr nette Wirkung.

Zu diesen Kleidern trägt man ganz schmucklose helle Leinenschuhe, die sich leicht reinigen lassen und immer gut aussehen.

Robert Hohenberg

Olga Wohlbrück, die weithin rühmlichst bekannte Romanschriftstellerin, Schöpferin der Romane „Du sollst ein Mann sein", „Die neue Rasse", „Sonnenbrut", „Der große Rachen", „Die goldene Krone" u. a., begeht am 5. Juli ihren 60. Geburtstag.

„Gabrielenheim" Tutzing. Im Kinderheim in dem lieblichen Strandstädtchen Tutzing regen sich tausend fleißige Hände, die kleinen Feriengäste als Einweihende in dem seiner Vollendung entgegengehenden, nun umund angebauten stattlichen Gabrielenheim, einem echten Münchner Kindlhaus, zu empfangen. Ueberall knospt es und sprießt es in Garten und Wald, die jungen Küchlein freuen sich ihres Lebens, herrliche Rosen blühen, und die früher über den Zaun schlüpfenden Crimson-Rambler-Zweige winden sich ganz brav um einen auch von lieben Wohltätern gespendeten Rosengang und werden zur kleinen Einweihungsfeier ihr leuchtendes Rot spenden, das so herrlich zu See und Gebirge, dem waldigen Hintergrund und einer fröhlichen Kinderschar paßt. Was der Neu- und Umbau alles gebracht hat und bringen wird, soll heute noch nicht verraten werden; aber was die das Heim führenden Menschenfreunde mit ihm wollen und für die Münchner Kinder leisten, steht in einem schön mit Bildern geschmückten Prospekt, der in diesen Tagen erschien und zu haben ist Briennerstraße 37/0.

L. K.

Flottenbund Deutscher Frauen. Unter zahlreicher Beteiligung von jungen Damen und Herren begründete sich am Freitag, 24. Juni, die Jugendabteilung des Flottenbundes Deutscher Frauen und beschloß gleichzeitig eine erste gesellige Zusammenkunft für Donnerstag, 30. Juni, in den Räumen des Bamberger Hauses. Weitere Veranstaltungen werden regelmäßig an dieser Stelle bekanntgegeben.

Deutsch-Evangel. Frauenbund. Dienstag, 5. Juli, 4½ Uhr, im kleinen Saal des Hospizes Mathildenstraße 5: Mitgliederversammlung. Berichterstattung über die Stralsunder Generalversammlung des Hauptbundes. Durch Mitglieder eingeführte Gäste willkommen.

Erdbeeren Anno dazumal

Altmünchner Spitzweg-Bild von **Rose Viera**

„Gengen's weiter," brummte Meister Spitzweg nach seiner unvermeidlichen Gewohnheit, „Glaube und Hoffnung hätt' ich glücklich erwischt! Aber die Liebe? Wer hat mir die denn wieder mal weggeschnappt?!"

Am Heumarkt in Alt-München, im sogenannten Hasenmüllerschen Haus droben im Atelier im dritten Stockwerk, ging's heute hoch her: erster Juli war's, strahlender erster Juli des Jahres 1860, und wie alljährlich hatte der Maler Karl Spitzweg seine nächsten Freunde und Nachbarn zum „Erdbeer-Datschi" eingeladen und nach guter alter Sitte von seiner „Häuserin" in den duftenden mürben früchteschweren Riesenkuchen ein „Glücksbringerl" hineinbacken lassen, drei winzige Silberanhängsel an einem Ringlein vereint: ein Kreuzlein, ein kleines Herz und ein Anker. — Glaube — Liebe — Hoffnung —. Da war eine lustige Aufregung, in wessen Kuchenstück das zierliche Symbolchen stecken würde!

Moritz v. Schwind beugte sein freundliches Gesicht über den Tisch. „Also der Spitzweg Karl war diesmal das Glückskind?" — Ja, aber — — das Herzerl, — wo war das denn geblieben?

„Ah!" machte eine helle Stimme gegenüber. Das Nannerl vom Kaufmann Leberecht drüben, im frischgewaschenen sonntäglichen weißen Mullkleidchen mit weitabstehenden Puffärmelchen und rosenroter Taillenschleife, unter dessen halblangem Röckchen die steifen Spitzenhöschen modegerecht bis zu den Knöcheln hervorschauten, — das vierzehnjährige niedliche Nannerl hielt das winzige Silberherz strahlend und errötend in die Höhe. Das mußte im Teig unversehens aus dem Ringlein gerutscht sein und auf die Art Glaube und Hoffnung schnöde im Stich gelassen haben.

Was? Mit vierzehn Jahren wollte das Mäderl schon Glück in der Liebe haben, und er mit seinen zweiundfünfzig auf dem Buckel sollte wieder mal leer ausgehen? Meister Spitzweg rückte sich behaglich zurecht. Ihm war da etwas eingefallen. Und wenn er halt ins Erzählen kam — —

Wann war das doch gewesen: Na, so etwa — Anno 1826, als er noch Lehrling in der königlichen Hofapotheke an der Residenz war und Pillen drehte und Pflaster strich und Etiketten schrieb. Da hatte er an einem sonnendurchfluteten verheißungsvollen Juli-Samstagnachmittag mit einem Freund an der Isar auf dem Wiesenrain gesessen, ein wenig oberhalb vom Wirtshaus „Zum Ketterl", wo's noch so still damals war und so blumig und ländlich. Und zwischen ihnen beiden, — ja, das war das Reserl vom Hofvergoldermeister gewesen, das schönste Mäderl bis zum Sendlingertor, das sie zum Spaziergang abgeholt hatten. Herzig hatte es ausgeschaut im geblümelten Sommerkleidchen und mit geblümelten Halbstiefelchen zu den weißen Zwickelstrümpfen, — das Neueste damals! Und ein Duft hatte plötzlich über der Wiese und dem nahen Gehölz gelegen — ihm war ganz merkwürdig zumute geworden, so, wie einem halt nur mit 18 Jahren zumute sein kann.

„Es riecht nach Erdbeeren," hatte das Reserl gemeint und mit dem hübschen Näschen geschnuppert. Und dann hatte es unbedingt Erdbeeren essen wollen. Wer mir welche findet, der — —

Da war ein Suchen angegangen! Im Gehölz sollte es Erdbeeren geben, ganz sicher! Und der Spitzweg Karl war mit heißen Backen herumgerannt, war unter jedes Gesträuch gekrochen, hatte jeden Hang ausgespürt und jedes versteckte sonnige Plätzchen. Ihm war nichts zu viel gewesen. Ach, es würde ja so schön, so schön werden! Glaube und Hoffnung hatte er im Herzen und sechs bescheidene kleine Erdbeeren auf einem grünen Blatt in der Hand gehabt, als er nach einer recht beträchtlichen Weile wieder am Isarrain landete.

Dort aber, traulich an den Freund gelehnt, saß das Reserl im geblümelten Sommerkleidchen, hatte das Köpfchen kokett auf die Schulter ihres Nachbarn gelegt und ließ sich aus einem wohlgefüllten Weidenkörblein mit roten, köstlich duftenden Erdbeeren füttern! Die hatte der sogenannte Freund nämlich nach einem Dauerlauf auf dem Viktualienmarkt bei einer Obstlerin einfach — gekauft! Und ausgelacht wurde der Spitzweg Karl noch obendrein mit seinen sechs ehrlich und mühsam errungenen Erdbeeren. Und überflüssig war er auch geworden für heute!

„Sehen's," schloß Meister Spitzweg, „an Glaube und Hoffnung hat's bei mir nie gefehlt. Nur mit der Liebe: da bin ich halt immer einen Posttag zu spät gekommen."

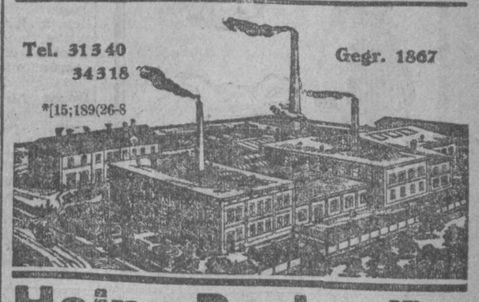
Hermanna Lienhardt †. Einem arbeits- und erfolgreichen Leben hat in diesen Tagen der unerbittliche Tod ein rasches Ende bereitet. Frau Hermanna Lienhardt, die Gründerin und Führerin des verdienstvollen Vereins Frauenarbeit in Bayreuth, deren Name in ihrer Heimatstadt ein Programm bedeutete, und deren Arbeit für viele aus unserem bayerischen Kreise vorbildlich war und bleibt, ist aus unserer Mitte geschieden. Mit außergewöhnlichem Organisationstalent begabt, verstand es die Verstorbene, unterstützt durch den Anregung gebenden Besuch eines großen Frauentages im Jahre 1908, in kurzer Zeit die verdienstvollsten Einrichtungen auf dem Gebiete sozialer Arbeit ins Leben zu rufen, der Gemeinde in reichem Maße Mitarbeiterinnen zur Verfügung zu stellen, für das Wohl der heranwachsenden Jugend wie für das notleidende Alter Großes zu vollbringen, alle verfügbaren Frauenkräfte ihrer Stadt mobil zu machen.

So entstanden stark besuchte Nähkurse für Arbeiterinnen, eine Kochschule für junge Mädchen, ein Brockenhaus, eine Volksbibliothek, eine mustergültige Wöchnerinnenfürsorge. Im Krieg wurde an der Gründung einer Volksküche mitgearbeitet, Soldatenversorgung in Feld und Lazarett wurde organisiert, ein Verwundetenheim eingerichtet, durch das im Lauf der Jahre 7000 Verwundeten schöne Stunden bereitet wurden. Neben den Kursen für Säuglingsfürsorge und Wanderkochkursen in der Umgebung fehlte es auch von der Zentrale aus nicht an Veranstaltungen von allgemein bildenden, sich mit Tagesfragen für die Frauen beschäftigenden Vorträgen für Verein und Jugendgruppe.

Der vor kurzem gefeierte 70. Geburtstag der Verstorbenen wurde von der Stadtgemeinde in erhebender Weise begangen und zu dem lang ersehnten Vereinshaus, das zugleich alte Kleinrentner versorgen will, als Ehrengeschenk der Bauplatz gespendet. Die seltene Ehrung erweckte in allen Frauenkreisen so recht das Bewußtsein der großen vollbrachten Leistungen Hermanna Lienhardts und ihres Vereins. Bis in ihre letzten Lebenstage beschäftigten Hermanna Lienhardt die Sorge um das Vereinshaus, die darin aufzunehmenden Schützlinge und sein Gelingen.

Der Hauptverband Bayerischer Frauenvereine betrauert mit seinem Verein Frauenarbeit Bayreuth die verehrungswürdige Frau. Von ihren Taten und Verdiensten, von der opfervollen Treue ihrer Gefolgschaft, der dankbaren Gesinnung der Stadtverwaltung und Kreisregierung für ihre großen Leistungen konnte er sich in den unvergeßlichen Maientagen 1921 überzeugen, als er sich in der alten Markgrafenstadt zur ersten bedeutsamen Tagung nach schwerer Kriegszeit wieder zusammenfand. Die Zurückbleibenden denken voll Dank ihres Wirkens, und der blühende Verein Frauenarbeit Bayreuth wird es nicht daran fehlen lassen, daß ihr edler, schaffensfreudiger, nimmer müder Sinn ihm erhalten bleibt.

Luise Kiesselbach



Heinr. Beck am Würmkanal
Größter Dampf-Wäscherei-Betrieb Süddeutschlands
Innerhalb 24 Stunden fertig
einfach. Leibwäsche Pfund 40 Pfg.
Vorhänge auf Neu in 6 Tagen
Stärkwäsche in Qualitätsarbeit nach Stückpreisen